



LISE KNUDSEN

DIE SCHWARZEN FLÜGEL

A.D. NORWEGISCHEN V. MAIKE DÖRRIES

BAUMHAUS 2008 ♠ 128 SEITEN ♠ 12,90 ♠ AB 12

Es ist ein altes Dilemma. Wer künstlerisch, vor allem musikalisch begabt ist, steht irgendwann vor der Frage: Soll ich mein Hobby zum Beruf machen, mit all den Unwägbarkeiten, die ein künstlerischer Beruf mit sich bringt, der Frage nach bleibendem, auch wirtschaftlichem Erfolg oder andernfalls einer miserabel bezahlten Nebentätigkeit in irgendeinem kleinen Orchester? Soll ich meinen Traum, wenn es denn ein solcher ist, ausleben und verwirklichen gegen äußere Widerstände?

Und Widerstände gibt es viele, hier sind es vor allem die Eltern, besonders die Mutter der 19-jährigen Dea, die für ihr Kind alles wollen – nur keine Musikerkarriere. Dabei spielt Dea mit großem Fleiß und großer Begabung Klavier, nur geht ihrer Familie das Üben auf die Nerven und sie sähen sie viel lieber als künftige Ärztin. Was also tun? Vielleicht sähe die Sache wieder anders aus, wenn Dea ein selbstbewusstes und durchsetzungsfähiges, nervenstarkes Mädchen wäre. Aber das ist sie nicht, das wird von der ersten Seite an klar. Sie hat selbst viele Zweifel, an ihren Fähigkeiten, an ihrer Kraft, an ihrer Wirkung auf andere. Alles durchaus typisch für ein Mädchen kurz vor der Entscheidung für einen Beruf, aber vielleicht doch noch etwas unsicherer, abhängiger und belasteter als andere.

Lise Knudsen lässt ihre Leser erst nach und nach verstehen, was eigentlich die Hauptprobleme ihrer Protagonistin sind. Sie baut ihre Geschichte nach musikalischen Kriterien auf, die Kapitel sind nach bekannten Werken berühmter Komponisten übertitelt und tragen am Fuße der jeweiligen Kapitelstartseite ein kurzes Notenzitat daraus. Die zitierten Werke spielen in Deas Vorbereitung auf ihren großen Konzertauftritt der Abschlussklasse ihrer Schule eine große Rolle. Doch man ahnt noch kaum, ob dieses Konzert überhaupt mit Dea stattfinden kann.

Diese Dea bleibt bis zum Schluss ein wenig im Nebel, man erfährt viele Mosaiksteinchen aus ihrem Leben und Denken, doch es fällt recht schwer, daraus ein Gesamtbild zusammenzufügen. Immer wieder in einer grundsätzlich recht realistisch angelegten Grundhandlung schweifen Deas und damit auch des Lesers Gedanken und Träume ab, mischen sich alptraumartige Bilder mit realen Szenen, erlebt man unbestimmte Ängste und Panikgefühle mit, ohne sie sich immer erklären zu können. Nicht nur das Instrument Deas ist der „schwar-

ze Flügel“, auch Phobien und Panikattacken schweben wie „schwarze Flügel“ bedrohlicher Vögel über ihr.

Dabei glaubt Deas Umgebung mehr an sie, als sie das selbst fertig bringt. Ihre Lehrerin traut ihr Spitzenleistungen zu, Freunde und Kollegen fühlen sich ihrem Niveau in musikalischer Hinsicht kaum gewachsen. Und doch scheint es für Dea nie zu reichen, fürchtet sie ständig ihr Versagen. Das ist einerseits wahrscheinlich sogar notwendig für eine große und sensible Künstlerin, es gibt viele berühmte Beispiele künstlerischer Höchstleistungen bei gleichzeitigen Selbstzweifeln, nicht nur kurz vor dem eigentlichen Auftritt infolge des Lampenfiebers. Doch irgendwann muss diese Angst vor Öffentlichkeit und dem Beweis der eigenen Fähigkeiten überwunden werden, sonst wird das Leben der Künstlerin zur Hölle.

Dea glaubt das nur erreichen zu können, wenn sie noch viel mehr übt, sie hält sich noch lange nicht für fähig genug. Wenn da nur nicht die Familie wäre, die für solch großen Einsatz für eine in ihren Augen unwichtige Freizeitbeschäftigung kein Verständnis hat. An dieser Diskrepanz droht Deas Nervenkostüm zu zerreißen und die Geschichte hat auch kein landläufiges Happyend.

Es bleibt eine ungelöste Frage, ob die eigene Familie eher eine ihren Vorstellungen fremde Wunschkarriere unterbinden oder sie um jeden Preis fördern sollte. Wird die erste Möglichkeit durch Deas Familie hier vorgeführt, denkt man bei der zweiten unwillkürlich an die unbarmherzigen Mütter-Trainerinnen von kleinen Ballett- oder Eislauf-Kinderstars. Wie gesagt, das Buch hat auch nicht die Antwort, aber es liefert ein detailliertes Psychogramm künstlerischer Konditionierung, das sowohl für ähnlich gelagerte LeserInnen wie für Eltern erstaunliche Einblicke bereithält. Sicher nichts für die überfliegende Unterhaltungslektüre, aber ein Gewinn für ambitionierte Jugendliche wie Erwachsene, die eine wenig beschriebene Welt erforschen wollen.

Bernhard Hubner

